

Stoff behandelt hat, wird der Leser am besten erkennen, wenn wir hier den Anfang der allgemeinen Einleitung mittheilen, welche der Verf. seinem Werke vorausgeschickt hat.

„Mit Recht“ (heißt es hier) beginnt der Geschichtschreiber einen neuen Act des großen Drama's der Menschengeschichte mit der Losreißung der nordamerikanischen Colonien von dem Mutterstaate, weil hier zuerst diejenigen Ideen reiften und auf welthistorischem Schauplatze diejenigen Fragen beantwortet wurden, um welche sich die Politik und der Kampf des Jahrhunderts bewegt. Und gleich wie Nordamerika angepflanzt ist von Colonisten aus allen civilisirten Ländern Europa's; wie an seinem achtjährigen Ringen nach Unabhängigkeit die meisten größeren Staaten Europa's Theil genommen haben: also wollte es die ewige Ordnung des Zeitlaufs, daß sofort diese Ideen, mit Schwertern bewaffnet, die Reise um den Erdkreis machen und alle denkenden Völker durchdringen sollten.

Hundert sechs und zwanzig Jahre vorher hatte nach langer und blutiger Anstrengung der religiöse Geist die Fesseln des Aberglaubens und der Priestertyrannie siegreich abgeschüttelt. als dem Werke, das Luther angefangen, der westphälische Frieden sichere Gewähr leistete; und nun beginnt der bereits sechzigjährige mit abwechselnden Glück geführte Weltkampf der politischen Freiheit.

Nach dem Sturze des blinden Religionsglaubens und der Priesterhierarchie wurde es die Taktik der Feinde des Lichts und des Rechts, daß, während sie früher dem vernünftigen Geiste das Recht der Entscheidung in religiösen Dingen abspachen, sie jetzt denselben einzig auf das religiöse und überfinnliche Gebiet zu beschränken suchten, und ihm jede Einmischung in die Verhältnisse des Lebens und der bürgerlichen Gesellschaft verboten. Gelang ihnen dieß, so hatten sie durch ihre Niederlage in religiösen Dingen mehr gewonnen, als verloren, indem sie die geistige Kraft durch bloße Speculation matt machten, und für Alles, was in das Leben eingreift, abstumpften.

Und du bist Zeuge, du schimpfliches Jahrhundert geistiger und leiblicher Knechtschaft vom Ende der religiösen Reformation bis zum Anfange der politischen! — ihr seid Zeugen, ihr Zeiten der spanischen Philippe, der französischen Ludwige und der namenlosen Fürsten, daß es Sophisten, Jesuiten und Pedanten gelungen war, den Geist aus dem öffentlichen Leben hinauszutreiben, weil er einseitig die sterile Richtung unpraktischen Wissens genommen hatte. Keine Periode der Weltgeschichte erregt in dem Forscher innigeren Abscheu, tieferes Mitleiden, als die Zeit vom 30jährigen Kriege bis zum amerikanischen Befreiungskampf. In so niedrige Knechtschaft waren die Völker noch nie gefallen. Der asiatische Despotismus in den ungeheuern Barbaren-

Reichen erstreckt sich seiner Natur nach mehr auf diejenigen Personen, welche in unmittelbare Berührung mit dem Despoten kommen, die Masse des Volks fühlt den Druck weniger. So war es auch bei jenen römischen Kaiser-Tyrannen. Das eigentliche Volk (wohl zu unterscheiden von der bevorzugten Aristokratie) kam selten in feindselige Berührung mit ihnen. Aber hier, in der jammervollen Periode, die wir genannt haben, tritt uns die Unterdrückung so systematisch, berechnet und durchgreifend, auf Leib und Seele sich erstreckend, entgegen, daß wir ihre Erscheinung nicht der Menschheit als Schuld, sondern dem Schicksale als Plan zuzuschreiben geneigt sind. Denn gleichwie aus der finsternen Nacht der Morgenstern am Hellsten hervorstrahlt, also stammt von der tiefsten Erniedrigung die höchste Erhebung. Erst mußte der Priesterbetrug bis zum Unsinn getrieben werden, bevor ein Luther päpstliche Bullen verbrennen durfte, und so mußte die Menschheit den Becher der Knechtschaft bis zur Hefe leeren, ehe sie am Quelle der Freiheit nippen durfte. So wirkte das Gesetz des Contrastes und dieser Gesichtspunct ist es auch, den wir festhalten müssen, um manche Erscheinungen der neuesten Zeit richtig beurtheilen, und selbst die Ideen, welche fortan die civilisirte Welt bewegten, im wahren Lichte darstellen zu können!

Das Engagement zur Schweizergarde. (Wahre Begebenheit.)

Zum General Forell*) kommt einst ein Bauersmann
Und bietet seinen Sohn zur Schweizergarde an:

„Der Kerl is grus und lang gewachsen wie de Tanne,
Hat heme o an Schatz, se hestet Balschens Hanne,
Kann rechnen, schreiben, o man kanns nur nicht gut
lesen,

Ist o drei Jahre schon in Härrendienst gewesen.
Er war als Berte sunst uf unserm Härrenhofe,
Nu aber hat ers satt, das hintern Küh'n Gelose,
Drum hat er nie mehr Lust, ein Schweizer will er
werden,

Das wär so seine Freed und größter Wunsch uf Erden.“
„Ja guter, lieber Freund, ich kann ihn jetzt nicht
brauchen,

Ist wirklich er so groß? sollt' er zur Garde taugen?“
Dagegen opponirt der Bauer nun gewaltig,
Und bringt der Gründe vor gar viel und mannigfaltig.
Zulezt da spricht er noch: „Sis nur um die Kleedatsche,
Zur Garde fehlt ihm o das Beste — die Kurasche.“

*) Commandant der ehemaligen Schweizergarde.